

Der Hunger droht : Augenschein in Tigre und Eritrea

Autor(en): **Piper, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **97 (1988)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ÄTHIOPIEN



Augenschein in Tigre und Eritrea

Der Hunger droht

Ein Berichterstatte und ein Fotograf des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) haben Ende Januar den Norden Äthiopiens besucht, wo soeben die Hilfsaktionen für die an Nahrungsmittel-mangel leidende Bevölkerung begonnen hatten. Eine Katastrophe wie 1985 kann dieses Jahr voraussichtlich abgewendet werden. Aber die Bedrohung bleibt.

Von Patrick Piper

Die kleine Stadt Idaga Hamus liegt etwa 120 km nördlich von Mekele auf einer Höhe von 2600 m, im öden Gebirgsland von Nord-Tigre. Am Ausgang des Ortes, auf nacktem, felsigen Gelände, das im Hintergrund von einer kargen Bergkette gesäumt ist, haben sich mehrere tausend Bauern an einer Verteilstelle eingefunden und warten auf die Zuteilung der Nahrungsmittel.

Sie sind zu Fuss gekommen, mit ihren Kindern, vielleicht zwei Tagesmärsche weit. Heute sind sie dran, morgen schon werden 8000 oder 10000 andere an ihrer Stelle stehen, aus einem anderen Distrikt. Einige von ihnen verfügen zu Hause im Dorf noch über magere Lebensmittelvorräte, andere haben gar nichts mehr. «Weder Mais noch Sorgho sind gewachsen», sagt Alem Sahale, eine junge Frau, die ihr zweijähriges Kind auf dem Rücken trägt: «So haben wir eben unsere Tiere verkaufen müssen, um auf dem Markt Getreide zu kaufen,

aber es war sehr teuer. Wir haben nichts mehr zu essen.»

In der glühenden Hitze wartet sie zusammen mit ihrem Kind geduldig inmitten von Hunderten von anderen Menschen, die mit Hilfe von Mitgliedern des Äthiopischen Jugendrotkreuzes, die über Lautsprecher Anweisungen geben, nach Bauernvereinigungen – den Kebeles – zu Gruppen zusammengefasst wurden. Wer Nahrungsmittel zugeteilt erhält, wird sorgfältig registriert: Jede einzelne Person wird von ihrem Dorfhelfer identifiziert und muss ihre Fingerabdrücke abgeben. Damit sollen Betrügereien vermieden werden. Wenn die Lastwagenkonvois eingetroffen sind und genügend Lebensmittel mitführen, erhalten die Wartenden eine Monatsration von 13 Kilo Mehl, 4 Kilo Bohnen und 1,5 Kilo Öl pro Person.

Die Kinder werden von einer Krankenschwester untersucht und erhalten bei Bedarf Vitamin-A-Tabletten. Die Unterernährung erreicht hier nicht das Ausmass, das Emotionen zu

wecken vermöchte. Während der Hungerkatastrophe von 1985 waren über 25% der Betroffenen schwer unterernährt; heute sind es zwischen 8 und 16%. Sorgen bereitet die Tatsache, dass sich der Zustand von 60% der Kinder, die unter «mittlerer» Unterernährung leiden, rapide verschlechtern könnte. Der höchste Prozentsatz an schwerer Unterernährung, nämlich 19%, wurde bei Kindern aus dem westlich von Idaga Hamus gelegenen Distrikt Adwa festgestellt. «Das bedeutet, dass sie wirklich nichts mehr zu essen haben, und wenn es uns nicht in aller nächster Zukunft gelingt, ihnen Lebensmittel zu bringen, wird es zu spät sein», er-

Eine «Strasse des Überlebens»: Nahrungsmitteltransport zwischen Asmara und Senafe.

klärt die IKRK-Krankenschwester Anne Chablot.

Am Rande des Hungertodes

In Eritrea ist die Lage noch schlimmer. In gewissen Regionen im Süden hat die Nahrungsmittelknappheit einen kritischen Punkt erreicht. In Akele Guzay, dem am meisten betroffenen Distrikt im Südosten der Provinz, haben Ermittlungen, die das IKRK im Januar durchführte, ergeben, dass die Ernten in zahlreichen Dörfern völlig aufgebraucht sind.

«Die Menschen stehen am Rande des Hungertodes. Ihre Getreidevorräte sind erschöpft», sagt die für Akele Guzay verantwortliche IKRK-Delegierte Isabelle Butticoz. «Die Dorfhelfer, die «Shimagles», sagen zwar, es sei bisher noch niemand an Hunger gestorben, aber die Lage ist besorgniserregend. Die Ermittlungen haben gezeigt, dass wir so schnell wie möglich eingreifen müssen.»

Hunderttausende von Dorfbewohnern dieser Hochebenen sind bis zur Ernte vom kommenden Oktober fast vollständig von fremder Hilfe abhängig. Um zu überleben, verkaufen die Menschen ihr Vieh, das bisschen Holz, das sie finden, und wildwachsende Früchte. Auf den Märkten in den Städten sind die Viehprei-

Adi Gudum: Diese Bauern kehren nach der Nahrungsmittelverteilung in ihre Dörfer zurück. Bisher konnte die Abwanderung der ländlichen Bevölkerung vermieden werden.



se so tief wie nirgends sonst in Eritrea, während das Getreide immer teurer wird – ein klassisches Anzeichen einer drohenden Hungersnot.

Bereit fortzuziehen

In Asmara treffen die Menschen laut Rainer Baudendistel, Leiter der dortigen IKRK-Subdelegation, Vorbereitungen zum baldigen Verlassen ihrer Gegend. «Sogar die 130 Mönche des südlich von Senafe gelegenen Klosters machen sich zum Weggehen bereit, nachdem sie die lokale Bevölkerung nicht mehr mit Nahrungsmitteln versorgen kann. Sie sind nur noch geblieben, weil sie wussten, dass wir kommen würden. Ich glaube, das zeigt deutlich genug, wie schlimm die Situation mittlerweile ist.»

Die Konvois des IKRK haben im Hinblick auf eine grosse Verteilaktion Tausende von Tonnen Lebensmittel in die Region geschafft. Um von Asmara nach Senafe zu gelangen, müssen auf der Hauptstrasse, die nach Adigrat im Norden von Tigre führt, 135 Kilometer zurückgelegt werden. Kurve um Kurve durch gebirgige Gegenden, in denen alle Felder braun und trocken sind. Manchmal werden die Lastwagen des IKRK an den Kontrollposten stundenlang zurückgehalten, bis sichergestellt ist, dass die Strassen nicht vermint sind, oder wegen anderer Sicherheitsprobleme. Aber die Lebensmittel kommen an, trotz allem. Mit den grossen Verteilaktionen, die an verschiedenen Stellen rund um Senafe und Adi Keyih durchgeführt werden, soll 180000 Menschen, das sind



Eine Rotkreuzmitarbeiterin prüft den Ernährungszustand eines Kindes, indem sie den Armmumfang mit der Körpergrösse vergleicht (sogenannte Quack-stick-Methode).

zwei Drittel der Landbevölkerung, geholfen werden.

Die Dorfbewohner, die Mitte Januar in der Stadt Senafe an der Stelle zusammenströmten, wo eine erste Verteilung stattfand, schilderten uns ihre verzweifelte Lage: «Wir müssen uns von wilden Früchten ernähren, wir haben nichts anderes», meinte Ikal Bahata, ein 65jähriger Bauer. Der 37jährige Alem Weldu erzählte, dass in seinem Dorf die ärmsten der 1300 Einwohner nichts zu essen hätten. «Wir können nicht überleben. Die Ernten waren letztes Jahr sehr schlecht; das Wenige, das wir hatten, haben wir dem Vieh

gegeben.» Gleich neben der Stelle, wo die Lastwagen des IKRK ihre Getreidesäcke abgeladen hatten, durchwühlte eine Gruppe Frauen mit ihren Kindern den Staub auf der Suche nach ein paar liegengeliebenen Körnern...

Probleme an der Wurzel angehen

In diesem Jahr wird es zweifellos möglich sein, die Notsituation zu meistern; auf längere Sicht jedoch bleiben Äthiopiens Entwicklungsbedürfnisse riesig. Solange die Probleme nicht an der Wurzel angegangen werden, drohen dem Land immer wieder Krisen wie die heutige, und sie werden von Jahr zu Jahr verheerender sein.

Äthiopien gehört zu den Ländern des afrikanischen Kontinents, die am meisten der Unterstützung bedürfen. Doch gerade dieses Land erhält am wenigsten Entwicklungshilfe. In manchen Jahren ist die Nahrungsmittelproduktion ungenügend. In diesem

In Idaga Hamus wartet eine unübersehbare Menschenmenge auf die Verteilung von Nahrungsmitteln.



ÄTHIOPIEN

Jahr fehlen über 1 Million Tonnen; 1991 werden es laut Schätzungen der Experten zwei Millionen Tonnen sein. Damit stellt sich die Frage: Wie kann Äthiopien die Situation dannzumal bewältigen, wenn in den äthiopischen Häfen zurzeit nur 90000 Tonnen pro Monat, also 1,08 Mio. Tonnen pro Jahr, abgeladen werden können?

Das jährliche Bevölkerungswachstum liegt bei 2,9% (1,3 Millionen Menschen); auf der anderen Seite sind die übernutzten Böden zunehmend erschöpft. Die Abholzung der Wälder, die eine massive Bodenerosion verursacht, hat alarmierende Ausmasse erreicht. Zu Beginn des Jahrhunderts bedeckte der Wald 50% des äthiopischen Staatsgebietes; 1970 waren es nurmehr 7%, 1986 noch ganze 3%.

Nach Ansicht des IKRK-Agronomen Serge Traverse wird Nord-Äthiopien in ein bis zwei Jahrzehnten in ein Wüstengebiet verwandelt sein, wenn nicht langfristig ausgerichtete Entwicklungsprojekte in die Wege geleitet werden. Vorausgesetzt, die Geberländer leisten in den nächsten 15 Jahren genügend Hilfe und die einheimische Bevölkerung ist zur Zusammenarbeit bereit, wäre es möglich, Entwicklungsprogramme zu realisieren, die entscheidend zur Verbesserung der Lage beitragen könnten. Es müssen in diesen Gegenden unbedingt sofort Wasserreservoirs erstellt werden, die Bevölkerung muss im Gebrauch von Regenwasser angeleitet werden, und – dies vor allem – es müssen Wiederaufforstungsprogramme eingeleitet werden, damit die Bodenerosion verlangsamt wird. Serge Traverse: «Die Nahrungsmittelhilfe ist bestimmt unerlässlich, doch nur eine grundlegende Wiederaufbauhilfe kann eine Situation auffangen, wie sie schlimmer fast nicht sein könnte.»

Solche Entwicklungsprojekte sind niemals und nirgends einfach zu verwirklichen. In Äthiopien wird die Krisenlage zusätzlich durch einen Konflikt verschärft, dessen mögliches Ende noch in weiter Ferne zu liegen scheint. □



Äthiopien 1985. Eine Situation wie diese will das IKRK 1988 verhindern

Weshalb das IKRK hilft

Solange Menschen leiden.

Während auf den äthiopischen «Strassen des Überlebens» die ersten Hilfskonvois unterwegs waren, erläuterte Léon de Riedmatten, der Verantwortliche für den Äthiopien-Einsatz des IKRK, die Grundlagen der vom IKRK verfolgten Strategie.

Interview: Bertrand Baumann

«Actio»: Im Gegensatz zu seiner üblichen Vorgehensweise hat das IKRK am vergangenen 12. Dezember durch Präsident Cornelio Sommaruga einen eindringlichen Appell zugunsten einer Öffnung der Strassen in Äthiopien erlassen. Diesem Aufruf folgte eine grossangelegte Sensibilisierungskampagne an die Adresse der Völkergemeinschaft und der lokalen Konfliktparteien. Weshalb dieses Vorgehen?

Léon de Riedmatten: Diesmal wussten wir schon ziemlich früh, das heisst ab August, dass eine Hungerkatastrophe ähnlichen Ausmasses wie 1984/85 bevorstand und dass eine breitangelegte Hilfskampagne unumgänglich war. Wir durften mit unserem Eingreifen nicht wieder, wie damals vor drei Jahren, zuwarten, bis die Lage hoffnungslos war.

Wir wollten um jeden Preis vermeiden, dass die Bevölkerung wieder in Massen in Ernährungslager strömt, die in-ner kurzer Zeit überfüllt und medizinisch nicht mehr kontrollierbar sind. Also mussten wir die Menschen an Ort und Stelle erreichen, möglichst nahe bei ihren Dörfern. Nun darf man aber nicht vergessen, dass in Äthiopien Krieg herrscht, mit allen Konsequenzen, die das hinsichtlich der Transportsicherheit nach sich zieht, gerade in Gebieten, die häufig zum Konfliktschauplatz werden. Daher musste zunächst unbedingt ein öffentlicher Appell an alle betroffenen

Parteien erlassen werden, um sie dafür zu sensibilisieren, dass humanitäres Handeln angesichts der Lage in Äthiopien Vorrang haben muss.

Kann man rückblickend sagen, dass dieser Appell Gehör fand?

So, wie die Voraussetzungen in Äthiopien heute sind, aber auch insofern, als niemand, aber wirklich niemand an einen Erfolg unserer Sache glaubte, können wir durchaus zufrieden sein. Die Zusicherungen, die wir von der Regierung und von der Opposition erhalten haben, erlauben uns, schon bald mit der konkreten Umsetzung unseres Programms zu beginnen. Bisher sind wir auf den Strassen nicht blockiert worden, und unsere Konvois erreichen ihr Ziel. Die Menschen holen bei den Verteilstellen ihre Ration und keh-

Léon de Riedmatten arbeitet seit 1979 beim IKRK. Nach mehreren Einsätzen in verschiedenen Ländern Afrikas und Asiens war er von 1983 bis 1986 IKRK-Delegationschef in Äthiopien, wo er insbesondere die grosse IKRK-Hilfskampagne für die Opfer der Hungerkatastrophe leitete. Seit 1986 ist er Stellvertretender Generaldelegierter für Afrika am Sitz des IKRK in Genf.